

Rebellion & Emotion

Fisch oder Fleisch?
Ludovico Einaudi ist ein Musiker, der polarisiert. Seine vielen Fans können gar nicht genug von seinem sanften Cross-over kriegen, Klassikpuristen begegnen dem italienischen Pianisten und Komponisten dagegen relativ distanziert. Dagmar Leischow hat sich mit ihm getroffen.

Ein heißer Sommertag in London, das Thermometer zeigt fast 30 Grad an. Dennoch trägt Ludovico Einaudi einen schwarzen Anzug. Der Italiener ist eigentlich stets ganz in Schwarz gekleidet. Heute lockert er sein Outfit ausnahmsweise mit türkisfarbenen Turnschuhen auf. Obwohl sie ein echter Hingucker sind, beachtet niemand den Komponisten und Pianisten, als er durch die Lobby eines Fünf-Sterne-Hotels geht. Dabei ist dieser Mann, gemessen an seinen Absatzzahlen, ein veritabler Star. Mehr als 1,5 Millionen Alben hat er weltweit verkauft, Tendenz steigend. Mit seinen CDs behauptet er sich nicht bloß in den oberen Rängen der Klassik-Charts, er schafft in schöner Regelmäßigkeit den Sprung in die Pop-Charts. Müheless verkauft er die größten Konzertsäle aus.

Was ist das Geheimnis seines Erfolgs? Ein wohltemperierter Mix aus E- und U-Musik. Wenn der 59-Jährige alles Erdenkliche von Neoklassik über Minimal Music bis zu Pop oder Ambient miteinander verwebt, lassen sich seine Anhänger nur zu gern von seinen äußerst entspannten Klängen bezirzen. Doch beim Feuilleton steht er damit automatisch unter Generalverdacht. Klassikkenner tun seine

Scharlatan, sondern hat eine seriöse Ausbildung genossen. Er erzählt von seiner Mutter, der Tochter eines Dirigenten und Komponisten. Die passionierte Hobby-Pianistin hat ihn schon als kleinen Jungen ans Klavierspielen herangeführt. Sie machte ihn mit Bach oder Chopin vertraut, nebenher lehrte sie ihn französische Volkslieder, mit sechs schickte sie ihn zum Klavierunterricht. Ein Desaster sei das gewesen, erinnert sich Einaudi: „Ich hatte einen relativ alten Klavierlehrer, der nur meine Technik drillen wollte, statt mich kindgerecht an mein Instrument heranzuführen.“ Darum begeisterte er sich als Zehnjähriger mehr für die Gitarre, die er geschenkt bekommen hatte. Er begann, seine ersten Stücke zu komponieren. Darunter war einiges, das eher von den Beatles, den Rolling Stones oder Jimi Hendrix inspiriert war: „Als Teenager habe ich mich zu einem richtigen Rebellen entwickelt.“

Mit der Rebellion war es jedoch recht schnell vorbei, nachdem er sich ernsthaft für die Musik entschieden hatte. Er bestand die Aufnahmeprüfung am Giuseppe-Verdi-Konservatorium in Mailand und schrieb sich für ein Kompositionsstudium ein. Später bekam er vom Tanglewood Music Center in Massachusetts ein Stipendium. Das Klavier wurde wieder sein Hauptinstrument, der Avantgarde-Komponist Luciano Berio sein Mentor. Fast vier Jahre hat er eng mit ihm zusammengearbeitet: „Er war eine wichtige Inspirationsquelle für mich.“ Berio hat seinen Schützling die Basis von allem gelehrt: Offenheit. Trotzdem glaubt Einaudi nicht daran, dass seinem mittlerweile gestorbenen Lehrmeister die Werke, die er heute komponiert, gefallen würden: „Ich spreche als Künstler inzwischen eine völlig andere Sprache als er.“

*„Ich bin durch und durch Künstler.
Aus mir wäre kein guter Politiker
geworden – zu viel Showgehebe“*

Werke für gewöhnlich als Easy Listening ab. „Das verletzt mich natürlich“, bekennt Einaudi. „Weil ich genau weiß, dass Easy Listening für die meisten Fachleute ein Synonym für minderwertige Musik ist.“

Gegen solche Herabwürdigung setzt er sich zur Wehr. Schließlich ist er kein



Auch die Stücke seiner neuen CD „Elements“ sind meilenweit von irgendwelchen avantgardistischen Einflüssen entfernt. Lieber setzt der gebürtige Turiner auf einschmeichelnde Eingängigkeit, vorzugsweise in Moll. Es gibt zwar ein paar kraftvollere Passagen mit fein organisierten Spannungsbögen, aber letztlich regiert doch über weite Strecken das Adagio. Mit Sicherheit werden das wieder viele Kulturjournalisten bemängeln. Einaudi zuckt mit den Schultern: „Ich muss mich nicht von den Kritikern beeinflussen oder gar verbiegen lassen.“ Ihre Worte sind für ihn kein Gesetz. Schließlich finden sich genug Menschen, die seine meditativen Töne wertschätzen. Besonders unter denjenigen, die mit Klassik normalerweise nichts anfangen können. „Ist das nicht wunderbar?“ fragt Einaudi enthusiastisch. Er hat kein Problem damit, Musik für die breite Masse zu machen, nicht nur für eine Elite: „Selbst wenn jemand Beethoven überhaupt nicht kennt, kann er ohne Weiteres in meine Stücke eintauchen. Einfach, weil sie ihn berühren.“

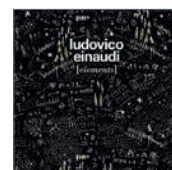
Zählen also bloß die Emotionen? Nein. Einaudis Kompositionen sind komplexer, als sie zunächst erscheinen mögen. Hinter jeder Aufnahme steckt ein überaus detailliertes Konzept. In Vorbereitung auf sein „Elements“-Projekt hat er sich mit dem Periodensystem der Elemente und mit der euklidischen Geometrie beschäftigt. Er vertiefte sich in Kandinskys Schriften,

um sich ein fundiertes Wissen über die Theorien des russischen Malers anzueignen. „Neugier“, sagt er, „kurbelt die eigene Kreativität an.“ Er begann Werke zu komponieren, die sich genauso aus der Farbenlehre der Bildenden Kunst speisten wie aus mathematischen Formeln: „All diese Einflüsse haben sich zu Klängen vereinigt, für die es keine festen Regeln gab.“

Jetzt ist er mit dem Resultat zufrieden. Aber eine Pause gönnt sich Einaudi nicht. Derzeit bereitet er seine Tournee vor, vielleicht wird er zwischendurch einen Werbespot mit einer seiner Kompositionen unterlegen oder ein Stück zu einem Soundtrack beisteuern. Seitdem er die Musik für den Kinokassenschlager „Ziemlich beste Freunde“ geschrieben hat, kriegt er dauernd Angebote aus der Filmbranche. Erstaunlich eigentlich, dass er daraus nicht noch mehr Kapital schlägt. Wahrscheinlich hat er das nicht nötig. Denn er stammt aus einer illustren Familie. Sein Vater Giulio Einaudi gründete 1933 ein Verlagshaus, das heute zu Silvio Berlusconi's Mondadori-Gruppe gehört. Sein Großvater Luigi Einaudi war von 1948 bis 1955 italienischer Staatspräsident. Von ihm hat Ludovico Einaudi zwar das Weingut im Piemont geerbt, wo er wohnt, wenn er nicht gerade in seinem Haus in Mailand weilt, doch die großväterliche Begeisterung für Politik geht ihm völlig ab: „Ich bin durch und durch Künstler. Aus mir wäre kein

guter Politiker geworden.“ Wirklich integrierte Persönlichkeiten findet man seiner Ansicht nach sowieso nicht mehr in der Politik. „Zu viel Showgehebe“ macht er in Politikerkreisen aus: „Alle sind nur noch darauf aus, ihr Gesicht möglichst oft in eine Fernsehkamera zu halten.“ Er sehnt sich nach jemandem vom alten Schlag. Wie seinen Großvater: „Er war ein seriöser Wirtschaftsexperte, der sein Land wirklich nach vorne bringen wollte und nicht bloß eigene Interessen verfolgt hat.“ ■

Aktuelle CD



Ludovico Einaudi
– Elements (2015);
DG/Universal CD
0028948119707